

ZUM TODE VON HELMUTH REICHEL (1925–2021)



Von Max Sommerhalder

Am 21. Juni 2021 ist in Bern der Zürcher Organist, Kantor und Komponist Helmuth Reichel im Alter von 95 Jahren verstorben. Reichel wurde 1925 als Sohn einer deutschen Gobelinweberin und eines Schweizer Geigers in München geboren. Schon als Kind begann er, auf der Orgel zu improvisieren, wofür er einen Schulkameraden als Blasebalgtreter bezahlen musste. Als der Vater 1939 wegen Beleidigung des «Führers» aus Deutschland ausgewiesen wurde, zog der Sohn im gleichen Jahr, aber unabhängig vom Vater, auch in die Schweiz und nahm in Bern bei Otto Schärer und in Einsiedeln bei P. Johann Baptist Bolliger Orgelunterricht. Nachdem die Mutter seinen Aufenthalt in der Schweiz nicht mehr länger finanzieren konnte, musste Helmuth 1943 nach Nürnberg zurückkehren und dort sein Hochschulstudium beginnen. Doch schon ein Jahr später wurde der 19-Jährige als Organist an die katholische Zürcher Guthirt-Kirche berufen und brachte seine ausgebombte Mutter in die Schweiz mit.

Ein Leben für die Musik

Als wegweisend bezeichnete Reichel seine Weiterbildung bei dem Thomaskantor Günther Ramin; ruhender Pol seiner Tätigkeit war zeitlebens das Werk Johann Sebastian Bachs. Als weitere Vorbilder nannte er Edwin Fischer, Pablo Casals und Paul Hindemith. Ab 1960 wirkte Helmuth Reichel an der reformierten Kirche in Zürich-Oerlikon, wo er die *Zürcher Bach-Kantorei* (heute *Messias-Chor*, nicht zu verwechseln mit dem *Zürcher Bach-Chor*) ins Leben rief und bis zur Jahrtausendwende ebenso hingebungsvoll leitete wie auch den Orchesterverein Oerlikon. Zusätzlich komponierte er und unterrichtete Klavier und Orgel an der Kantonsschule Wettingen. Zu seinen Schülern zählen Dorothea Cantieni, Verena Lutz, Bruno Reich, Oliver Schnyder und Livio Vanoni.

Als Orgelvirtuose war Helmuth Reichel europaweit unterwegs. Zu seinen Spezialitäten gehörten alljährliche anspruchsvolle Solorezitals in der Zürcher Tonhalle, in denen er am Spieltisch mitten auf der Bühne auswendig und ohne Registrant musizierte. Sonntags

improvisierte er gerne über die soeben gehörte Predigt. Auch mit seiner Bach-Kantorei gab er alljährlich Konzerte in der Tonhalle. Für Radio SRF und auf Tonträger spielte er an der Orgel wie auch als Dirigent zahlreiche Werke von Johann Sebastian Bach, Anton Bruckner, Max Reger und anderen ein. Als streitbarer Vertreter einer eher romantisch geprägten Tradition der Interpretation barocker Musik und des Orgelbaus schuf sich Helmut Reichel in Zeiten der aufkommenden «historischen Aufführungspraxis» nicht nur Freunde. Umso beliebter war er bei seinen Choristen und Schülern, die er durch seine Musizierfreude, Heiterkeit und Gelassenheit zu begeistern und nachhaltig zu entspannen wusste.

Musikdynastie

Helmuth Reichel zählte zur vierten von heute sechs Generationen einer lückenlosen Schweizer Musikedynastie,¹ welche auf den westpreussischen, 1869 im Kanton Bern eingebürgerten Komponisten und Dirigenten **Adolf Reichel** (1816–1896) und seine russische Gattin **Marija Kasparowna Ern** zurückgeht. Beide waren eng mit dem Anarchisten Michail Bakunin befreundet, der ihretwegen in Bern begraben liegt. Ihr jüngster Sohn **Max Reichel**, mit der Tochter des russischen Staatsrates und zeitweiligen Moskauer Bürgermeisters Daniil Schumacher verheiratet, machte unter dem Künstlernamen Henri Ern in den USA eine wechselvolle Karriere als Violinsolist und Hochschulprofessor. Dessen Sohn **Anton Reichel**, Helmuths Vater, war Konzertmeister der Meininger Hofkapelle und der heutigen Münchner Philharmoniker. Helmuths Kinder **Andreas und Regina Reichel** sowie seine Enkel **Simon und Giuliano Sommerhalder** setzen die berufliche Familientradition fort.

Zum Gedenken an Egon Schwarb (1935–2021)

Mit Egon Schwarb ist eine andere kirchenmusikalische Persönlichkeit, welche eng mit der Schule im Kloster Wettingen verbunden war, verstorben. Zunächst besuchte der Fricktaler das dortige Lehrerseminar, bevor er sich neben dem Lehrerberuf am Konservatorium Zürich zum Organisten ausbilden liess.

1961 begann sein eigentliches musikalisches Lebenswerk in Muri, mit dessen Klosterkirche sein Name eng verbunden ist: Egon Schwarb wurde Musiklehrer an der Bezirksschule und – wie damals oft üblich – in seiner Freizeit Kirchenmusiker. Als Organist der Klosterkirche war er massgeblich an den frühen und wegweisenden Restaurationen der Grossen Orgel (1965–72, Rückführung in den Zustand von Schott, 1630) und der Lettner-Orgeln (1961/62 und 1991/92, Rückführung in den Zustand von Bossart, 1743) beteiligt.

Aus dem Bezirksschul-Musiklehrer wurde ein Seminarmusiklehrer in Wettingen und später ein Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule in Zofingen. Während 25 Jahren leitete er neben dem Murianer Kirchenchor auch den von ihm gegründeten Klosterchor Wettingen und unterrichtete an der Kirchenmusikschule Aargau. Der Pfarrei Muri blieb er 40 Jahre lang treu. Nach seiner Pensionierung versah er noch mit grosser Freude viele Jahre den Orgeldienst im Kloster Fahr und half darüber hinaus immer wieder gerne als Organist aus.

Dankbarkeit und Stolz erfüllten ihn jeweils, wenn er von seiner grossen Familie und insbesondere von seiner Frau Marlis sprach, die ihm zeitlebens den Rücken freigehalten hat. Egon Schwarb verstarb am 3. Juli 2021 an den Folgen einer Hirnblutung.

Gerne erinnere ich mich an seinen wachen Geist und an die stets herzlichen Begegnungen, bei denen seine Augen funkelten, wenn er junge Menschen beim Musizieren erlebte.

Verena Friedrich

¹ Vgl. www.reichel.ch oder www.adolfreichel.ch